



PLAUDEREI

Von Gesellschaftsreporter
Thomas Plauderer

Audienz bei der „Schoko-Queen“

2026 übernimmt Julia Zotter das „Schokoladen-Imperium“ von ihrem Vater Josef. Doch wer ist die künftige „Schoko-Queen“?

Ihr Vater Josef ist der „Schokokönig“ des Landes. Sein „Schokoladen-Theater“, das er in Bergl, in Sichtweite der majestätischen Riegersburg, erschaffen hat, ist mit fast 300.000 jährlichen Besuchern etwas Großes.

Im kommenden Jahr wird der „Schokokönig“ abdanken, doch die Thronfolge ist längst geregelt. Julia Zotter, die älteste Tochter, wird im März das Zepter übernehmen. Doch wer ist die künftige „Schoko-Queen“, die lachend im purpurroten Thron, der im Eingangsbereich des elterlichen Betriebs steht, für den Fotografen Platz nimmt?

Bodenständig ist sie, nach eigenen Angaben hat sie gerne Spaß und ist gelegentlich mit „einem bösen Humor“ ausgestattet. Lassen es Wetter und Termine zu, dann radelt sie von Feldbach nach Bergl. In der „Weltstadt“, wie sie die südoststeirische Bezirksstadt nennt, fühlt sie sich wohl. Hier hat sich die junge Frau, die in Graz und später in Gleisdorf aufgewachsen ist, die fünf Jahre in Shanghai lebte und dort ein Schokoladen-Theater aufbaute und leitete, einen völlig neuen Freundeskreis aufgebaut. Und hier im Vulkanland, dem kulinarischen Epizentrum des Landes, sei sie angekommen und fühle sich längst als echte „Vulkanierin“. Zum Beweis macht der „lebenslange Spock-Fan“ mit einem Grinsen den Vulkanier-Gruß mit den gespreizten Fingern.

Ein bis zwei Tafeln Schokolade verzwickt die 38-Jährige, die sechs Sprachen – darunter auch Chinesisch – spricht und die man schon auch mal auf Metal-Konzerten trifft, täglich. Deshalb mache sie regelmäßig, aber mit wechselnder Begeisterung, Krafttraining und Kung-Fu.

Ihr Vater Josef huscht vorbei, wie immer in verschiedenfarbigen Schuhen. Dieses Markenzeichen sucht man bei Julia Zotter freilich vergeblich. „Das würde ich auch niemals machen“, stellt sie lachend klar.

Ungeachtet der Schuhe seien Vater und Tochter sich aber „sehr ähnlich“. Und dennoch müsse sie, und darauf legt die künftige Chefkin Wert, „nichts machen, was er schon macht, nur weil er es macht, sondern wir werden weitermachen wie bisher, das Unternehmen trägt ja schon unsere Signatur, auch von mir“, sagt Julia Zotter, die, wie sie schmunzelnd ausplaudert, von ihrem Vater auch gerne „als Rampensau“ bezeichnet wird. Aber hat er damit auch recht? „Das würde ich so nie zugeben“, sagt sie, „aber wahrscheinlich“. Auf persönliche Träume musste sie aus Verantwortung dem familiären Erbe gegenüber aber nie verzichten. „Es war für mich schon mit 15 Jahren klar, dass ich in der Schoko meine Zukunft sehe.“

Eine Zukunft, die sie nicht alleine meistern muss, sondern gemeinsam mit ihrem um ein



Julia Zotter übernimmt von Vater Josef das Schokoladen-Zepter



Im Kakao-Lager: Bodenständig und im Firmen-Outfit



MEHR DAZU
QR-Code
scannen für
Videointerview
mit Julia Zotter.

Jahr jüngeren Bruder Michael. Der IT-Experte ist der Mann im Hintergrund, sie künftig das Gesicht des Unternehmens. Beide waren aber schon früh Teil des Unternehmens. „Wir haben in allen Abteilungen mitgearbeitet“, sagt Julia Zotter.

Zur besonderen Vita der Zotters gehört aber auch das Scheitern. 1996 mussten Josef und seine Frau Ulrike mit ihrem ersten Unternehmen – einer Konditorei – Insolvenz anmelden, drei von vier Filialen schließen. Eine bittere Zeit für die Familie. „Natürlich haben wir das als Kinder mitbekommen, dass es finanziell eng war. Wir haben auch die viele Arbeit unserer Eltern mitbekommen, aber auch deren Verzweiflung, weil sich die viele Arbeit nicht ausgezahlt hat“, erinnert sich Julia Zotter. In der letz-

ten verbliebenen Filiale in der Glacisstraße machte man weiter, auch mit der handgeschöpften Schokolade. Erste Erfolge stellten sich ein und blieben auf der kindlichen Erinnerungsplatte gespeichert – bis heute. „Das war schon etwas Besonderes. Da war dieses neue Produkt, das ganz anders war und das angenommen wurde.“

Ein Produkt, das künftig in ihren Händen liegen wird. In den Händen einer echten „Schoko-Queen“.



! MEIN FAVORIT
Wen oder was
wir besonders
schätzen

Stille

Der gute Chris Rea ist noch immer unterwegs zum Weihnachtsfest, kommt aber irgendwie nie an (gab er eigentlich jemals die Adresse ins Navi ein?). Die imposant geführten Burschen von „Wham!“ trauern seit sage und schreibe 41 Jahren einer wankelmütigen Liebe nach. Eine schöne Beischerung! Mariah Carey deponiert bei uns einmal mehr ihren einzigen Weihnachtswunsch („you“, dich, also ihn).

Band Aid, die britische Superstarformation von anno dazumal, fragt uns schon wieder, ob wir

eh wissen, dass bald Weihnachten ist. Nun, es gibt Indizien dafür: Man wird durch Tsunamis von Lebkuchen in den Supermärkten seit etwa Ende August daran erinnert. Hohler Trubel allerorts.

Stopp! Man könnte versuchen, all das auszublenden und den Dezember trotz äußerer Vorzeichen zum Monat für Stille erklären. Stille, das wäre das Herunterfahren von Außenreizen, was im Idealfall auch zu innerer Ruhe führt. Die Alten erzählen sich noch davon. Stille ist wundersam erfüllte Leere. Und jedenfalls beherzte Versuche wert. Erträgt der Mensch gar eher Lärm? Ist ihm Ruhe zu laut?

Thomas Golser